

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insektionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 27. November 1908 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das C. Stück der italienischen, das CI. Stück der italienischen, kroatischen und polnischen, das CII. Stück der italienischen und das CIII. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1908 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 27. November 1908 (Nr. 275) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 135 „L' Emancipazione“ vom 21. November 1908.
- Nr. 43 „Smichovské Listy“ vom 21. November 1908.
- Nr. 274 „Venkov“ vom 21. November 1908.
- Nr. 22 „Zenské Snahy“ vom 20. November 1908.
- Nr. 11 „Zivnostnik“ vom 21. November 1908.
- Druckschrift: „Priloha Rodinného kalendáře sdružení českých zemědělců a české strany agrární. Tiskem rolnické tiskárny v Praze.
- Nr. 47 (112) „Tyden“ vom 20. November 1908.
- Nr. 27 „Auffiger Sonntagsblatt“ vom 21. November 1908.
- Nr. 47 „Volksblatt für Stadt und Land“ vom 21. November 1908.
- Flugblatt beginnend mit „Veletónému občanstvu“ und endend mit „Starosta Cervenka“, gedruckt bei Franz Riebl in Deutschbrod und ohne Angabe des Verlegers.
- Nr. 46 „Lubina“ vom 21. November 1908.
- Nr. 141 „Narodne stovo“ vom 17. November 1908.

Nichtamtlicher Teil.

Die Erklärungen des Ministerpräsidenten.

Das „Fremdenblatt“ führt in der Besprechung der Programmrede des Freiherrn von Bienerth aus, die Politik, die der Ministerpräsident zu der seinen macht, sei am besten geeignet, bei den Parteien alle Zweifel zu zerstreuen und alles Mißtrauen zu beheben. Man werde einwenden, daß die verbitternden Vorfälle der jüngsten Zeit eine Mahnung zur Verständigung etwas deplaciert erscheinen lassen. Aber gerade diese Vorkommnisse sollten allen vornehmeren Naturen zeigen, wie sehr es ein Gebot der Kultur und der Gesittung geworden ist, den Entartungen des nationalen Kampfes ein Ziel zu setzen.

Feuilleton.

Der vertauschte Gut.

Humoreske von A. Werner.

(Nachdruck verboten.)

Der Maler Severin Borel konnte sich, was die Tugend der Bescheidenheit anbelangt, nicht gerade rühmlich dem so viel gepriesenen Weilchen an die Seite stellen. Er hielt sich für einen neuen Jason und stürmte dem Ruhme nach, wie der Held es einst in der Sage vom goldenen Vlies getan hatte.

Es muß freilich zugegeben werden, daß Severin Borel mit zwanzig Jahren voll Enthusiasmus und auch nicht ohne Talent gewesen war; aber sein Pinselstrich und seine Auffassung schienen doch wohl der Auffassung der Jury entgegen zu sein, denn kein einziges seiner Bilder wurde zu den Kunstausstellungen zugelassen. Zum Überschuß hatte Severin Borel sich auch noch darauf geworfen, nur ganz große Gemälde zu schaffen, die ja freilich viel Platz an der Wand in Anspruch nahmen, ihm aber freilich schwerlich dafür dienlich sein konnten, in der Zukunft einen Platz in der Kunst zu erringen.

Was kommen mußte, kam: Entmutigt, enttäuscht und verbittert drehte Severin Borel eines Tages sein großes Bild „Moses aus den Wassern errettet“ gegen die Wand und ließ Pinsel und Farbe eintrocknen.

Auf seine bisher fieberhafte Tätigkeit folgte ein wahrhaft neapolitanisches „far niente“ und selbstredend spielte sich Severin Borel bei jeder Gelegenheit auf den „Unverstandenen“ auf. Nach seiner Ansicht hatte zum Beispiel Puviz de Chavannes eben nur „Glück“ und weiter nichts!

Das „Vaterland“ erkennt aus den Erklärungen des neuen Kabinettschefs, daß er die ihm vom Kaiser gestellten Aufgaben richtig erfaßt habe. Als Patriot könne man nur wünschen, daß seine schwierige Mission gelinge. Die Regierungsgrundsätze, die Freiherr von Bienerth entwickelt hat, tragen den Stempel der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ ist mit der „durchaus vernünftigen und auf der mittleren Linie des österreichischen Regierungsverbandes gehaltenen“ Erklärung des neuen Ministerpräsidenten völlig einverstanden, weist aber darauf hin, daß bis heute Vernunft und kühle Erwägung des Vorteiles, Rücksicht auf den Gesamtstaat und selbst der Hinblick auf den durch die europäischen Ereignisse geschaffenen Zwang sich nicht mächtig genug erwiesen haben, die lokalen Streitigkeiten zu besänftigen, geschweige denn, die großen nationalen Gegensätze zum Schweigen zu bringen.

Die „Reichspost“ hält das Ergebnis des 26. d. für nicht entmutigend. Das ehrliche Wollen des neuen Regierungschefs wecke nicht nur auf deutscher Seite sympathische Empfindungen.

Das „Neue Wiener Journal“ sagt, die „Atmosphäre des Vertrauens“, die Freiherr von Bienerth als Voraussetzung für die Existenz seines Ministeriums gefordert hat, sei auch das Element für den Bestand des Staates. Wollen die Parteien etwa warten, bis eine äußere Katastrophe die Mauern zum Einstürzen bringt, die sich zwischen ihnen erheben?

Das „Deutsche Volksblatt“ bemerkt, man könne, was Freiherr v. Bienerth über die Notwendigkeit eines parlamentarischen Regimes gesagt hat, ebenso gut unterschreiben, wie den Hinweis darauf, daß in Österreich eine parlamentarische Regierung nur auf der Grundlage einer Koalition der großen Parteien möglich sei.

Die „Zeit“ betont, daß durch die unzweideutigen Erklärungen des Kabinettschefs die mit ten-

denziöser Absicht in Umlauf gebrachten Gerüchte, es sei auch jetzt wieder ein langlebiges Provisorium geplant, restlos aus der Welt geschafft seien. Es unterliege keinem Zweifel, daß Freiherr von Bienerth ernstlich und rasch ein parlamentarisches Kabinett bilden will.

Die „Österreichische Volkszeitung“ bemerkt, daß sich an die guten Absichten und den redlichen, durch Offenheit bestimmten Willen des Freih. von Bienerth kaum ein Zweifel heranwagen werde. Es bedeute unzweifelhaft einen Erfolg, wenn es gelungen sei, den niedergebrochenen Koalitionsgeanken wieder aufzurichten und lebensfähig zu erweisen.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ fordert die Parteien auf, den Mahnungen des Ministerpräsidenten zu folgen. Die Zeiten seien ernst. In diesen Tagen darf man wohl erwarten, daß die Kämpfe um Ausschristtasteln und Bummel keine allzu heftige Resonanz in der Bevölkerung finden. Österreich hat jetzt wirklich andere, größere Sorgen.

Die „Arbeiterzeitung“ hebt aus der Rede des Ministerpräsidenten besonders sein uneingeschränktes Bekenntnis zu der Herrschaft der Parteien hervor. Herr von Bienerth wolle eine Parteiregierung und nur für seine Parteien wolle er regieren. Wer nicht zum Regierungsbloch gehört, sei gerichtet.

Und das stimmte. Mademoiselle Antoinette hatte Wohlgefallen an ihm gefunden, denn Severin war ein hübscher, stattlicher junger Mann mit guten Manieren, der es verstand, gewandt und witzig sich zu unterhalten und dem schönen Geschlecht zu huldigen, ohne doch aufdringlich zu werden. Dann war Severin aber auch ein ganz ausgezeichnete Tänzer und Walzer seine besondere Stärke. Wenn auch Monsieur Severins pekuniäre Lage weit unter Null stand, so erschien ihm in den Träumen, denen der Maler sich in seinem „far niente“ hingab, eine Heirat mit Antoinette keine Unmöglichkeit. Die dringende Notwendigkeit, der Gesellschaft beizuwohnen, lag also vor. Das war Severin Borel klar; indessen eben so klar war ihm, welches schwierige Hindernis der Ausführung im Wege stand, und zwar in Gestalt der Toilettenfrage.

An seinen Schneider, den hartnäckigsten seiner Gläubiger, konnte er nicht denken. Hätte Severin sich bei dem Mann in der letzten Zeit sehen lassen, so würde der Gute vielleicht in der freudigen Überraschung auf eine unerwartete Erstattung der Schulden einem kleinen Schlaganfall zum Opfer gefallen sein! Severins gutes Herz ließ solche Möglichkeit aber nicht zu. Ein anderer Ausweg, der ohne Tragik verlaufen könnte, fiel ihm ein. Er dachte an die Institute, die Garderobe verleihen... aber ach! Dazu gehörte immer Geld, und Geld hatte Severin nicht; auch keiner der nur schon allzu oft in Anspruch genommenen Freunde würde sich zur Darbietung eines 20-Frankenstückes verstehen... selbst der größten Beredsamkeit Severins würde das nicht mehr gelingen. Da... ein rettender Gedanke kam ihm noch! Freilich nahm dieser einen etwas demütigenden Charakter an; aber was tut man nicht um schöner Frauen Gunst!

(Schluß folgt.)

grafen Pallavicini, welcher seine Abreise aus Konstantinopel für den Fall ankündigte, daß nicht bis zum 2. Dezember unzweifelhafte Beweise erbracht sein werden, daß mit dem System der Unterstützung des Boykotts durch türkische Organe gebrochen sei. Es steht fest, daß die gegenwärtige Stimmung in der Türkei von verschiedenen Kreisen mißbraucht und geschürt wird, um die bisherigen Geschäftsbeziehungen Österreich-Ungarns, wenn möglich, an sich zu bringen. Wer die Entwicklung der Dinge in den letzten Wochen verfolgt hat, wird wissen, von welcher Seite dies mit besonderem Eifer geschieht. Es beginnen auch unter den Jungtürken Stimmen laut zu werden, daß die letzteren sich zur Förderung derartiger Umtriebe nicht herleihen sollten.

Politische Uebersicht.

Laibach, 28. November.

Die „Pol. Korr.“ schreibt: Die bedauerlichen Ereignisse, die sich kürzlich auf der Wiener Universität infolge der bisherigen Nichtaktivierung einer italienischen Rechtsfakultät zutragen, haben, wie nicht anders zu erwarten war, sowohl unter der italienischen Bevölkerung Österreichs, als auch in Italien selbst eine gewisse Erregung hervorgerufen. Speziell in Rom nahm diese Erregung größere Dimensionen an, so daß aus Anlaß einer Volksansammlung auf der Piazza Colonna trotz der von der Polizei getroffenen Vorsichtsmaßregeln ein Steinwurf gegen die Fenster des Palazzo Chigi nicht verhindert werden konnte. Die italienische Regierung hat sofort, nachdem ihr dieser Vorfall zur Kenntnis gekommen war, dem k. u. k. Botschafter in Rom, Grafen Lützow, ihr Bedauern über denselben ausgesprochen. Gleichzeitig wurde dem k. u. k. Botschafter seitens der italienischen Regierung mitgeteilt, daß der zuständige Polizeikommissär wegen dieses Vorfalls zur Verantwortung gezogen worden ist und zur Verhinderung der Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse die strengsten Befehle ergangen sind.

Der türkische Geschäftsträger in Wien, Hikmet Bey, erklärte gegenüber einem Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“: „Die ottomanische Regierung hat die beste Disposition zu loyalen und konzilianten Beziehungen zu Österreich-Ungarn. Meine Regierung will alles zugunsten einer Milderung des Boykotts tun, was legal möglich ist. Ich glaube nicht, daß Markgraf Pallavicini abreisen wird.“ Die Frage, wie die Türkei über die von Serbien und Montenegro gewünschten Kompensationen denke, beantwortete der Geschäftsträger mit folgenden Worten: „In dieser Frage gibt es zwischen der kaiserlich ottomanischen Regierung und Österreich-Ungarn keinen Gegenstand.“ Er bemerkte schließlich: „Ich hoffe zuversichtlich, daß die Harmonie, die zwischen den beiden Staaten im Anzuge ist, wachsen wird.“

Die Griechen in Konstantinopel nehmen seit dem 23. d. M. an den sich daselbst vollziehenden Wahlmännerwahlen wieder teil. Sie haben beschloffen, gleich nach Zusammentritt des türkischen Parlaments in diesem einen Protest gegen die bei die-

sen Wahlen unterlaufenen und bisher nicht behobenen Ungehelichkeiten einzubringen. Der jungtürkische Flügel, welcher unter Führung des Prinzen Sebaheddin steht, gibt seine Stimmen für die griechischen Kandidaten ab. In einigen Dörfern am Bosporus ist es anlässlich der Wahlen zu übrigens nicht bedeutenden Zusammenstößen zwischen Mohammedanern und Griechen gekommen.

Aus London wird über das Marinebudget berichtet: Das Budget 1908/1909 umfaßte ein Schlachtschiff, einen Schlachtschiffkreuzer, sechs gedeckte Kreuzer, sechzehn Zerstörer und eine Anzahl von Unterseebooten. Die beiden Schlachtschiffe werden in den königlichen Werften gebaut. Von den sechs Kreuzern sind jetzt vier bestellt, die sechzehn Zerstörer werden auf Privatwerften, zumeist im Norden, gebaut. Die Kreuzer sollen solche zweiter Klasse von 26 Knoten Geschwindigkeit werden. Die Zerstörer sollen nicht zu der Hochseeflasse gehören, welche bekanntlich eine Geschwindigkeit von 33 Knoten erhält, auch nicht, wie diese, für Ölfeuerung eingerichtet werden, sondern eine Geschwindigkeit von nur 27 Knoten und Kohlenfeuerungs-Anlagen erhalten.

Tagesneuigkeiten.

— (Übertragung von Tollwut durch eine Kuh.) Aus Steinamanger wird vom 26. d. gemeldet: In der Gemeinde Eghhazasfüzes biß ein von Tollwut befallener Hund eine Kuh des Wirtschaftsbesizers Josef Oszwald. Oszwald, der befürchtete, daß die Kuh geschlagen werden müsse, unterließ es, eine Anzeige zu erstatten, in der Hoffnung, das Tier werde schon wieder gesund werden. Inzwischen verbrauchte er die Milch des frankten Tieres teils für seine Familie, zum Teile verkaufte er sie. Da die Kuh in letzter Zeit sehr unruhig wurde und niemand in die Nähe ließ, rief Oszwald den Tierarzt, um die Kuh untersuchen zu lassen. Dieser konstatierte, daß das Tier von Tollwut befallen war und ordnete dessen Schlachtung an. Hierauf sezerte er die Kuh. Erst im Laufe der Nacht bemerkte der Tierarzt, daß er sich bei der Sezierung der Kuh infiziert hatte, und zwar dadurch, daß ihm ein Knochensplitter in die Hand gedrungen war. Auch Oszwald und seine aus sechs Personen bestehende Familie erkrankten im Laufe der Nacht und mußten, da der Verdacht besteht, sie wären ebenfalls an Tollwut erkrankt, nach Budapest in das Pasteurinstitut überführt werden. Der Tierarzt wurde gleichfalls in genanntes Institut gebracht.

— (Ein Original.) Vor etwa fünfzig Jahren begann in Florenz ein gewisser Pietro Franceschini einen ambulanten Handel mit alten Büchern. In aller Herrgottsfrühe schon zog er mit seinem Handwagen durch die Straßen, um zu seinen Lieblingsstandorten zu pilgern; am häufigsten sah man ihn auf den sogenannten Lungarni (so heißen die Arno-Kais) und unter den Loggien der Uffiziengalerie. Als dann das Geschäft besser zu gehen anfing, mietete er einen kleinen Laden, um schließlich im Erdgeschoß des Palazzo Borghese eine mehrere Räume umfassende Bücherniederlage einzurichten. In der ersten Zeit hatte Franceschini viele Zentner von Manuskripten und Büchern nach Gewicht verkauft. Die Bücher waren in malerischem Durcheinander turmhoch aufgestapelt, es waren ihrer bald so viele, daß sie acht große Zimmer bis zur Decke füllten. Franceschini's

„Nun, ich will sie auch pouffieren, diese Dame Mertens“, sagte Frau von Wechting mit arger List. „Ich bin ihr so wie so schon lange einen Besuch schuldig.“

Dieses Vorhaben erlitt indessen durch eine Erkrankung der Majorin Aufschub und erst Anfang Februar, nach einem neuen Anstoß zu Fehden, benutzte Frau von Wechting die Gelegenheit, sich nach dem Befinden der Dame zu erkundigen, zu einer wahrhaft klassischen Szene.

Frau Mertens, einer friedlichen Gutsbesitzerfamilie entstammend und wegen ihrer Gefälligkeit und versöhnlichen Neigung allgemein beliebt, hatte nie daran gedacht, jemals eine Rolle in der großen Gesellschaft spielen zu wollen. Die Stellung ihres Gatten nötigte sie dazu. Dessen ausgezeichnete Karriere als Generalstabsoffizier ließ keinen Zweifel an einer weiteren glänzenden Zukunft aufkommen. Frau Mertens höchster Stolz war demgemäß ihr Mann. Eine Bemäklung oder gar Verdächtigung desselben war das einzige, was diese gutherzige Frau in Erregung zu setzen vermochte.

Als ihr eines Nachmittags der Besuch der Frau von Wechting gemeldet wurde, ging ein Leuchten der Befriedigung über Frau Mertens frisches, rundes Gesicht. Diese Aufmerksamkeit überraschte sie um so mehr, als die Familie Wechting bis dahin niemals nach ihrem Befinden hatte fragen lassen.

Sich rasch erhebend, um jedem peinlichen Gefühl ihrer reizbaren Besucherin die Spitze abzubringen, schritt die kleine, behäbige Majorin Frau von Wechting bis ins Vorzimmer entgegen und streckte ihr, ohne deren vermeintliche Verlegenheitsbegrißung abzuwarten, beide Hände entgegen.

Bücherspeicher galt als eine Sehenswürdigkeit, und unter denen, welche die Neugier oder die Kauflust hierhertrieb, befanden sich berühmte Männer und Frauen aus allen Ländern der Welt. Einer der Kunden war Carducci, der einzige Mensch, den der brummige Franceschini mit so etwas wie Respekt behandelte; unter den „Habitués“ der Bücherei befanden sich ferner der alte Gladstone, die Herzogin von Edinburgh, die Prinzessin Alice von England, diverse Großfürsten und Erzherzöge, Schriftsteller, Journalisten usw. Wenn die Königin Viktoria — so erzählt Helene Zimmern in der „Ball Mall Gazette“ — sich in Florenz befand, versäumte sie nie Franceschini's Buchhandlung einen Besuch zu machen. Franceschini hatte keine Ahnung von den Schätzen, die in seinem Warenlager verborgen waren. Wenn man ihn fragte, ob er das und das Buch habe, antwortete er, daß er nicht wisse, ob es da sei, und daß man selber suchen möge. Und wenn man auch das gesuchte Buch nicht fand, so fand man unter den verstaubten Büchern doch mancherlei, was das lange Suchen reichlich lohnte. So erwarb einmal ein Engländer von Franceschini für 25 Pfennig eine erste Ausgabe von Tennyson, die später in London mit 220 Mark bezahlt wurde; ein anderer kaufte für 20 Mark eine „Göttliche Komödie“ im Werte von 12.000 Mark! Jetzt ist Pietro Franceschini gestorben, und sein Sohn und Erbe hat die Bücherschätze für einen kaum nennenswerten Preis verkauft.

— (Angustzustände berühmter Sängerinnen.) Die Bühnenkrankheit, die man mit dem Namen Lampenfieber zu bezeichnen pflegt, scheint nicht nur Anfänger und Kunstnovizen, sondern auch männliche und weibliche „Stars“ zu befallen. Ein Pariser Blatt hat eine Anzahl von Aussprüchen berühmter Sängerinnen zusammengestellt, die diese Behauptung als gerechtfertigt erscheinen lassen. So äußerte sich Vina Cavalieri, daß sie bei ihrem jedesmaligen Auftreten die größten nervösen Schmerzen erleide. Marcella Sembrich erklärte: „Allein der Gedanke, daß ich des Abends öffentlich singen soll, verursacht mir eine solche Tortur, daß kein noch so hohes Honorar und kein Beifall diese Qual wettmachen können.“ Lilli Lehmann drückte sich noch schärfer aus. „Wenn ich mich anschide“, so versicherte die Künstlerin, „auf der Bühne zu singen, so ist mir nicht anders zumute, als wenn ich zur Richtstätte gehe, wo ich geköpft werden soll.“ Die Nordica hat in dem Augenblicke, in dem sie die Bühne betritt, nur das eine Empfinden: „Wenn ich mich doch schnell retten und in Sicherheit bringen könnte.“ Auch Emma Calvé und die Patti befinden sich auf der Bühne in höchster nervöser Aufregung, die sich stets wiederholt, wenn sie öffentlich singen.

— (Der arme Multimillionär.) Charles Schwab, der Präsident des Stahltrusts und bekannte Multimillionär, ist, wie er sagt, genötigt, sich in seinen Verhältnissen und Ausgaben einzuschränken, weil er große Verluste gehabt hat. Er hat also damit angefangen, indem er seine kostbaren Rennpferde verkaufte und seine Ställe schloß. Außerdem hat er 50 Dienstboten entlassen und sein kostbares Palais am Riverside Drive bis auf weiteres sozusagen verrammelt. Die Erbauung dieses Hauses allein hat die Kleinigkeit von 30 Millionen Kronen gekostet. Herr und Frau Schwab werden sich nach Bethlehem im Staate Pennsylvania zurückziehen, wo sie ein ganzes Jahr zu verleben gedenken, bis sich der arme Millionär in seinen Verhältnissen wieder so weit rangiert hat, daß er in alter Pracht nach Newyork wieder zurückkehren kann. In der Newyorker

„Seien Sie mir sehr, sehr willkommen, liebe, gnädige Frau!“

Frau von Wechting, wie immer im Bewußtsein ihres alten Namens und sicheren Vermögens, rauschte lächelnd neben der Hausfrau in das angenehm erwärmte und erhellte Wohngemach, wofür sie auf dringendes Bitten sich ihres kostbaren Samtpelzes entledigte, den die Majorin sorgfältig wie ein Wickelkind auf einen Sessel legte.

„Damit dem schönen Mantel nichts anstößt!“ sagte sie, harmlos bewundernd. „Wenn man drei Puben hat, wie ich, fällt kein solches Prachtstück für die Mama mehr ab. Und nun noch meine dumme Krankheit! Es ist so freundlich von Ihnen, sich her zu bemühen, liebe, gnädige Frau. Wie geht's denn Ihrem Herrn Gemahl? Immer munter! Nun, das ist schön!“

„Immer munter — wäre wohl zu viel gesagt“, erwiderte Frau von Wechting spitz, „bei dem unsäglichen Ärger.“

„Ja, Ärger gibt's“, sagte die Majorin arglos, „das ist wahr. Und ist's nicht das eine, so ist's das andere. Die Männer kommen das ganze Jahr nicht zur Ruhe. Da ist auch schon wieder eine Ordonnanz nebenan und wartet auf Unterschriften. Sind Sie noch da, Ordonnanz?“ rief sie durch die Tür.

„Ja wohl!“

„Über zu viel Dienst hat sich mein Mann noch nie beklagt“, sagte Frau von Wechting mit scharfem Nachdruck. „Das wäre das letzte, und wenn er Tag und Nacht auf den Beinen sein müßte. Nur die Art, wie man ihm seine Tätigkeit erschwert und verleidet, indem man sogar in seine Befugnisse eingreift —“

(Fortsetzung folgt.)

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die in ihrer Erregung ganz unberechenbare Frau, deren eheliche und ehregeizige Gefühle sich empörten beim Gedanken, ihren Gemahl als charakterisierten Major beiseite geschoben zu sehen, während die Mertens nebst ihrem Anhang triumphierten und der Oberst, den sie längst eine „weiße Salbe“ nannte, die Hände dazu auf den Rücken legte, beschloß, dieser Feinspinnerei bei erster Gelegenheit näher zu treten und der Frau des verhassten Majors Mertens etwas auf den Leib zu rücken.

„Urlaub nimmst du unter keinen Umständen“, sagte sie zu dem sehr damit einverstandenem Gatten, „und wenn er dir auf dem Präsentierteller angeboten wird. Wie habe ich mich in diesen Soldens getäuscht! Wo bleibt der Dank, den sie uns schuldig sind, ihrer armen, kleinen Kirchenmaus einen Mann wie Richard zugeführt zu haben — denn der war der einzige Nehmer. Alles andere war nur Flirt. Damals war ich bei der Frau von Solden die liebe Frau von Wechting hinten und die liebe Frau von Wechting vorne. Jetzt winkt man ab. Aber daran ist der Oberst schuld. Wie ärgert es mich nun, daß Richard gleich so toll Feuer sing. Es wäre viel besser gewesen, wenn sie noch jetzt im Ungewissen zappelten.“

„Sagte ich dir's nicht gleich?“ rief Herr von Wechting, rot vor Ärger. „Nun haben wir's! Der Oberst ist auch so einer, der flötend über die Leichen anderer fortsteigt. Mertens hat oben starke Konnexionen, deshalb pouffiert er ihn.“

Gesellschaft behauptet man lächelnd, Charles Schwab und seine Gattin seien des aufreibenden Luxuslebens von Newyork so überfättigt geworden, daß sie diesen Bluff inszeniert haben, um sich für eine Weile aus der Atmosphäre der Hudson-Metropole zu flüchten.

(**Ehrenwäscher auf richterlichen Befehl.**) Das amerikanische Recht basiert auf drei richterlichen Maßregeln: dem „Habeas corpus-Verfahren“, dem „Einhaltsbefehl“ und dem „Mandamus-Verfahren“. Durch den Habeas corpus-Akt kann jedermann die Herausgabe eines Gegenstandes oder einer Person verlangen, durch den Einhaltsbefehl die Fortsetzung einer Handlung verwehren, durch das Mandamus-Verfahren eine Handlung erzwingen. Würde zum Beispiel ein Festzugskomitee durch den Bau von Tribünen den Verkehr inhibieren, so könnte jeder Bürger Amerikas durch einen „Einhaltsbefehl“ die Fortsetzung der Arbeit verhindern und durch ein „Mandamus“ das Abbrechen der schon errichteten Tribünen erzwingen. Wie aus Chicago berichtet wird, haben nun dort die Angestellten einer Verlagsfirma das „Mandamus“ in sehr ulkiger Weise benützt. Diese Herren haben nämlich einen Kollegen, gegen den sie an und für sich nichts einzuwenden haben, der aber die fatale Gewohnheit besitzt, an die — Reinigung seiner Ohren prinzipiell zu vergessen, was im Laufe der Jahre in einer so staubigen Stadt wie Chicago sehr sichtbar wurde. Da göttliches Zureden nichts half, so begaben sich zwei der Beamten eines Tages zum nächsten Richter und erwirkten bei ihm nach Klarlegung des Sachverhaltes einen richterlichen Befehl, durch den dem Herrn mit den staubigen Ohren bei einer Geldstrafe von 100 Dollar für jeden Fall aufgetragen wurde, nur mehr mit sauberen Ohren das Bureau zu betreten. Die Chicagoer Zeitungen, die über die spassige Geschichte berichten, erzählen leider nicht, ob der betreffende Herr nicht lieber täglich 100 Dollar bezahlt, als die unangenehme Prozedur des Ohrenwäschens vorzunehmen.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Das 60jährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers.

Am 28. d. M. hielten beide Häuser des Reichsrates Festigungen ab. Das Abgeordnetenhaus trat um 1 Uhr zusammen; die Abgeordneten waren im Festkleide erschienen. Die Ansprache des Präsidenten Dr. Weiskirchner klang in eine vom Hause begeistert akklamierte Huldigung für Seine Majestät den Kaiser aus, worauf das Haus das Präsidium ermächtigte, diese Huldigung dem Monarchen zur Kenntnis zu bringen. — Das Herrenhaus trat um 4 Uhr nachmittags zusammen und wählte nach einer mit frenetischer Zustimmung ausgenommenen Ansprache des Präsidenten Fürsten Windischgrätz eine Deputation von sechzehn Mitgliedern, die ermächtigt wurde, Seiner Majestät dem Kaiser die ehrfürchtvollsten Glückwünsche des Hauses zu unterbreiten. Der Empfang der Deputation wird heute vormittags um 11 Uhr stattfinden.

Am 28. d. M. vormittags empfing Seine Majestät der Kaiser eine 800köpfige Huldigungsdeputation der aktiven Staatsbeamten, unter denen sich der Ministerpräsident, die Chefs der Zentralstellen sowie die Landeschefs befanden. Auf die Ansprache des Ministerpräsidenten erwiderte der Monarch, daß Ihm in reichem Maße das Glück zuteil geworden sei, pflichttreue Diener zu finden. Dem Staate treu, dem Fürsten persönlich ergeben zu sein, war allezeit der geschichtliche Ruhm des österreichischen Beamtentums; als Ausgangspunkt für das Wirken der Staatsbeamten muß der Grundsatz gelten, daß ihnen das Gesetz nichts als Gesetz sei. Je reger das Parteileben, um so fester müssen sich die Beamten auf die parteiulose Gesetzlichkeit stützen. Den Angehörigen aller österreichischen Völker stehe in gleicher Weise der Eintritt in den öffentlichen Dienst offen. Die Beamtenchaft soll und muß die Söhne aller Nationen umfassen, die, ohne ihre Stammeszugehörigkeit zu vergessen, stets eingedenk bleiben, daß das Amt niemals Partei sein darf. Nicht das nationale Gefühl, wohl aber der nationale Widerstreit muß aus dem Amte verbannt bleiben. Die österreichische Beamtenchaft wird stets den Völkern ein sicherer Hort, dem Staate ein tüchtiger Diener und dem Fürsten und seinen Nachfolgern ein getreuer Helfer sein.

Das Eisenbahnministerium hat die Verfügung getroffen, daß der 2. Dezember, als der Tag des sechzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers, als Festtag im Sinne des § 56 (3) des Eisenbahnbetriebsreglements zu gelten habe. Demnach wird an diesem Tage gewöhnliches Frachtgut nicht angenommen und am Bestimmungsorte dem Empfänger nicht verabsolgt. Gilgut wird auch an diesem Tage zu der gleichen Tageszeit wie an anderen Festtagen angenommen und ausgeliefert.

Für die milit. Feier des Regierungsjubiläums in Laibach wurde folgendes Programm festgesetzt: Am Vorabend findet eine Retraite mit Musik statt. Die Musik des Infanterieregiments Nr. 27 wird um 6 Uhr 30 Minuten abends aus der Kaserne abmarschieren und vorausichtlich folgenden Weg durch die Stadt einschlagen: Slomsekasse, Kesselstraße, Komensky- und Dalmatingasse, Wiener Straße, Schellenburg- und Knappgasse, Bleiweiß- und Römerstraße, Gradische, Kongressplatz, Schellenburggasse, Wiener Straße, Dalmatin- und Komenskygasse, Kesselstraße, Slomsekasse. Am

2. Dezember findet die Tagwache mit Musik statt, wobei die Musik den gleichen Weg wie gelegentlich der Retraite am 1. Dezember einschlagen wird. Um 7 Uhr früh werden auf dem Schloßberge 24 Kanonenschüsse gelöst werden. Um 8 Uhr früh findet in der Peterskirche für die gesamte Laibacher Garnison ein feierlicher Gottesdienst statt, währenddessen eine Kanonenbatterie auf dem Schloßberge 24 Schüsse abgeben wird. Nach Beendigung des Gottesdienstes erfolgt in der großen Infanteriekaserne die Deforierung mit dem Jubiläumskreuz, worauf sich die Herren Offiziere und Herren Militärbeamten zu dem um 10 Uhr in der Domkirche stattfindenden feierlichen Hochamt begeben. Während dieses feierlichen Hochamtes gibt die auf dem Schloßberge aufgestellte Batterie abermals 24 Schüsse ab. Nach dem Hochamt erfolgt die Teilnahme an der Enthüllungsfest des Kaiserdenkmals auf dem Gerichtsplatz. Während die Hülle vom Denkmal fällt, gibt eine Batterie des Feldkanonenregiments Nr. 7 vom Schloßberge 24 Kanonenschüsse ab. Das Festdiner der Herren Offiziere und Militärbeamten findet im großen Saale des Hotels „Union“ statt, wobei Seine Erzellenz Herr Feldmarschall-Lieutenant Karl von Lang den Kaiser toast sprechen und eine Batterie auf dem Schloßberg 24 Schüsse abgeben wird. — Die längerdienenden Unteroffiziere der Garnison Laibach vereinigen sich zu einem um 12 Uhr mittags im Kasino stattfindenden Festbankett.

Am 2. Dezember werden alle Post- und Telegraphenämter in Krain den Dienst wie an Sonntagen halten.

Die slovenische Bühne veranstaltet morgen eine Wohltätigkeitsvorstellung. Es wird die Oper „Nikola Subic Zrinjski“ gegeben werden. — Im deutschen Theater wird am 2. Dezember eine Festvorstellung, gleichzeitig Wohltätigkeitsvorstellung stattfinden. Zur Auführung gelangt ein Festspiel und im Anschlusse hieran die Komödie „Der Vater“.

Wie man uns mitteilt, wird Mittwoch den 2. Dezember in der Hauskapelle des Elisabeth-Kinderhospitals um 10 Uhr vormittags zur Feier des 60jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers eine hl. Messe gelesen, wozu der Verwaltungsrat alle Mitglieder und Gönner des Vereines höflichst einladet.

Am 2. Dezember findet auch in der hiesigen evangelischen Christuskirche aus Anlaß der Kaiserjubiläumfeier um halb 10 Uhr vormittags ein Festgottesdienst statt, zu dem besonders alle Gemeindeangehörigen dringend eingeladen werden.

Früh von 8 bis halb 9 Uhr wird aus dem gleichen Anlaß für die evangelische Schuljugend ein Festgottesdienst abgehalten werden.

Am juristisch-höflichen Privatgymnasium in St. Veit findet am 2. Dezember um halb 5 Uhr nachmittags eine Kaiserfeier mit folgendem Programm statt: 1.) Festrede. 2.) Singpiel „Zivela Avstrija“ von J. Schweninger für vierstimmigen Knabenchor mit Klavier- und Orgelbegleitung.

In der hiesigen Studenten- und Volkstüche wird am 2. Dezember eine Bewirtung der ständigen Gäste dieses humanitären Institutes stattfinden.

(**Personalnachricht.**) Der Herr Landespräsident Theodor Freiherr von Schwarz ist heute von Wien nach Laibach zurückgekehrt.

(**Die Jubiläums-Obstaustellung des k. k. österreichischen Pomologenvereines.**) Den Mitteilungen dieses Vereines pro November entnehmen wir folgenden Bericht: Gleich allen anderen Schichten der österreichischen Völker wollten die österreichischen Obstzüchter, der Fahne des k. k. österreichischen Pomologenvereines folgend, dem Kaiser zu seinem 60jährigen Regierungsjubiläum die ihrem Herzen entstammenden Gefühle zum Ausdruck bringen. Die Leitung des Pomologenvereines lud sie ein, ihr Bestes herzubringen in die Hallen der k. k. Gartenbaugesellschaft und durch diese Ausstellungsgruppe — ohne Ehrgeiz, ohne Prämierung zu erwarten, ja ohne daß der einzelne genannt zu werden die Aussicht hatte — mit beizutragen, daß klar und anschaulich dargestellt werde: Das haben die Obstzüchter des Reiches im Laufe der letzten Jahrzehnte gelernt, das haben sie geleistet und huldigen damit ihrem Kaiser. Und wieder waren es dieselben Landesfaktoren, welche die Zusammenstellung der Gruppe ihres engeren Vaterlandes organisiert und zur Darstellung gebracht haben, Steiermark allen anderen vorauf, Galizien u. einem geradezu überraschend schönen Bilde. Tirol in zwei zauberhaften Gruppen, einerseits Bozen durch seinen Verein, andererseits Nordtirol (Landes) durch Herrn Müller. Schöner als sonst kam die Gruppe Krain in den Vordergrund, begreiflich, da auch hier der Landesauschuß die Hauptorganisation übernommen und der Direktor von Stauden die Detaildurchführung zur Aufgabe hatte. Schlesien hatte hübsch ausgestellt, Kärnten nicht minder. Die Bukovina brachte ganz Vorzügliches und taten die Küstenländer, soweit es in ihrer Macht war, einiges für den Anspuk. Währen wäre leer dagestanden, obwohl der Landesauschuß den Direktor von Eisgrub, Herrn Lauche, ersucht hatte, das Landesfortiment zusammenzustellen, wenn nicht das Anhängliche ein paar Körbchen eingeschickt hätte. Böhmen, das große, obstgesegnete Land litt augenscheinlich in diesem Jahre an Mißernte. Fürst Lobkowitz, Eisenberg und der alte Savranka in Ziein retteten die Ehre des Landes. Borsarlberg bewies wieder, daß die planmäßige Arbeit

der leitenden Männer in der Obstbauktion der Borsarlbergischen Landwirtschaftsgesellschaft gute Früchte zeitigt. Und so ist es gelungen, mit vereinten Kräften, trotz aller möglicher Hindernisse, eine Kaiserhuldigung in ganz prächtiger Weise durchzuführen. Die schwarzgelbe, spezifisch österreichische Gruppe ward allgemein bewundert und als die Perle der Obstaustellung anerkannt.

(**Vom Steuerdienste.**) Seine Erzellenz der Leiter des Finanzministeriums hat die Steuerverwalter Gabriel Reben und Albin Ritter von Födransperg zu Steuer-Oberverwaltern für den Bereich der Finanzdirektion in Laibach ernannt.

(**Ernennungen im Postdienste.**) Ernann wurden zu Postoberoffizialen die Postoffiziale Josef Grunden in Laibach, Benedikt Sauli in Görz, Franz Galant in Triest, Achilles Pelikan in Görz, Hippolit Ballisch, Gabriel Lindner, Franz Kalister und Alois von Furlani in Triest und Franz Fabretto in Pola, ferner zu Postoffizialen die Postassistenten Adalbert Lazansky in Laibach, Raimund Stegnar in Abbazia, Artur Bellotti, Michael Moravec und Hermann Gaeta in Triest, Karl Radizza und Josef Castelliz in Görz, Artur Fittke, Johann Golob, Hugo Kossi, Georg Rimondo, Silbins Leban, Karl Ban und Karl Albana in Triest, Josef Podboj und Max Belepiz in Laibach.

(**Hymnen.**) Am 26. d. M. fand hier die Vermählung des Fräuleins Anna Kremzar, Tochter des Herrn Oberverwalters des Landesospitals i. K. U. Kremzar, mit Herrn Gymnasialprofessor Johann Wiesner (aus Mödling bei Wien) statt.

(**Vertrauensmännerversammlung.**) Im „Nestni Dom“ fand vorgestern abends eine Versammlung der Vertrauensmänner der national-fortschrittlichen Partei statt, die sich mit der Aufstellung der Kandidaten für die bevorstehenden Landtagsergänzungswahlen in Laibach beschäftigte. Herr Dr. Triller, der an Stelle des verhinderten Obmannes des Exekutivkomitees, Herrn Bürgermeisters Fribar, den Vorsitz führte, betonte unter anderem, daß infolge des mit der slovenischen Volkspartei getroffenen Übereinkommens die Wahlen in Laibach ohne Kampf vor sich gehen werden, und teilte sodann mit, daß die national-fortschrittliche Partei beschloffen habe, die Herren Ivan Knez, Großhändler, Dr. Ivan Drazen und Lukas Jelenc, städtischen Lehrer, als Kandidaten anzupfehlen. Die Lehrerschaft wünsche nun, daß Herr Jelenc nicht in der allgemeinen Wählerklasse, sondern in der Städtekurie kandidiere, weil sie nicht gegen die Sozialdemokraten ankämpfen wolle, in denen sie bei ihren Bestrebungen um die Besserung der materiellen Lage ihre natürlichen Verbündeten sehe. Diesem Wunsche Rechnung tragend, bringe er für die Städtekurie die Herren Knez und Jelenc, für die allgemeine Wählerklasse Herrn Dr. Drazen in Vorschlag. — Herr Dr. Tavčar forderte die Vertreter der Lehrerschaft auf, zunächst ihren Standpunkt in betreff der Aufstellung des Herrn Jelenc in der allgemeinen Wählerklasse zu präzisieren, worauf sowohl Herr Oberlehrer Crnagoj als auch Herr Oberlehrer Dimnik die Erklärung abgaben, daß Herr Jelenc als Kandidat in der Städtekurie aufzustellen sei. Ersterer hob insbesondere hervor, daß Herr Lehrer Gangl, weil mit Hilfe der Sozialdemokraten in Idria zum Landtagsabgeordneten gewählt, sein Mandat zurücklegen mußte, falls Herr Jelenc in der allgemeinen Wählerklasse aufgestellt würde, also gegen die Sozialdemokraten in den Kampf zu treten hätte; überdies wäre es recht und billig, der national-fortschrittlichen Lehrerschaft ein sicheres Mandat anzubieten. — Herr Dr. Triller erwiderte, daß die Lehrerschaft die Hilfe der Sozialdemokraten bei der Wahl Gangls in Idria zu dick unterfische. Die Idrianer Sozialdemokraten haben vor Jahren den Dechanten Arto in den Landtag entsendet; haben sie dann ihre Stimmen auf Gangl vereinigt, so sei dies begreiflich, wenn ihnen dieser so nahe stehe. Bei der jetzigen Sachlage sei jedes Mandat in Laibach der national-fortschrittlichen Partei sicher. Er müsse die Lehrerschaft vor dem Zustandsstandpunkt oder vor der Terrorisierung der national-fortschrittlichen Partei warnen. Schließlich machte Herr Dr. Triller die Mitteilung, daß auch Herr Gemeinderat Turf dem Exekutivkomitee seine Kandidatur angemeldet habe, daß aber angesichts der geringen Anzahl der Mandate diese Kandidatur nicht habe in Berücksichtigung gezogen werden können. Herr Turf wolle sie trotzdem aufrecht erhalten. — Herr Dr. Tavčar bekämpfte die Kandidatur Jelenc' in der Städtekurie namentlich mit Hinweis darauf, daß sie einer Kapitulation vor den Sozialdemokraten gleich käme, die bei jeder Gelegenheit gegen die national-fortschrittliche Partei losziehen. Drazens Kandidatur in der allgemeinen Wählerklasse wäre gerade so beschämend für ihn wie die Kandidatur Jelenc' für die Partei. Er beantrage also, die Herren Knez und Dr. Drazen als Kandidaten für die Städtekurie, Herrn Jelenc für die allgemeine Wählerklasse aufzustellen. — Nachdem die Herren Dimnik, Crnagoj und Likar nochmals für die Kandidatur Jelenc in der Städtekurie, Herr Turf hingegen für die Aufstellung der Herren Knez und Dr. Drazen in dieser Kurie eingetreten waren, wurde die Kandidatur des Herrn Knez in der Städtekurie einhellig, die des Herrn Dr. Drazen in der gleichen Kurie mit großer Mehrheit angenommen; Herr Jelenc wurde ebenso mit großer Mehrheit als Kandidat in der allgemeinen Wählerklasse aufgestellt.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 28. November 1908.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate...', 'Eisenbahn-Staats-schuld-Verbindungen.', 'Andere öffentliche Anleihen.', 'Diverse Lose.', 'Aktien.', 'Banken.', 'Devisen.', and 'Sakuten.'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, located in Laibach, Stritzgasse. Includes text about private deposits and exchange services.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 276. Montag den 30. November 1908.

(4788 a) 2-1 Präf. 3094/48. Amtsdienestelle beim I. I. Bezirksgerichte in Oberlaibach...

beim I. I. Landesgerichtspräsidium Laibach einzubringen. R. I. Landesgerichts-Präsidium. Laibach, am 26. November 1908.

(4756) 3-1 3. 1588. Ausschreibung. Im Steuerreferate der I. I. Bezirkshauptmannschaft Gottschee gelangt die Stelle des Kanzleihilfen...

(4752) Pr. VII 62/8. Erkenntnis.

Im Namen Sr. Maj. des Kaisers! hat das I. I. Landesgericht in Laibach als Preßgericht auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt: Der Inhalt der in Laibach feilgebotenen Denkmünze...

(4744 - 3) St. 37.371. Razglas.

V zadevi razpisanih dopolnilnih volitev v deželni zbor kranjski se dodatno k turadnemu razglasilu z dne 7. t. m., št. 35.248, sledeče javno naznanja: Volitev jednega poslanca mesta Ljubljane iz splošne kurije vršila se bo 14. dan decembra letos...

Na volilnih izkaznicah, ki se bodo volilem pravčasno dostavile, bo poleg časa, kdaj se vrši volitev, označeno tudi, na katerem volišču ima vsak volilec izvršiti volilno pravico.

Mestni magistrat ljubljanski, dne 24. novembra 1908.

B. 37.371. Rundmachung.

In Angelegenheit der ausgeschriebenen Ergänzungswahlen in den Landtag des Herzogtums Krain wird im Nachhange zur hier-ämtlichen Verlautbarung vom 7. d. Mts., Z. 35.248, folgendes öffentlich kundgemacht: Die Wahl eines Abgeordneten der Stadt Laibach aus der allgemeinen Wählerklasse findet am 14. Dezember d. J. statt...

2.) die Wähler mit den Anfangsbuchstaben J-L im großen Saale des «Mestni dom» mit dem Zugange von der Südseite; 3.) die Wähler mit den Anfangsbuchstaben M-R und die Wähler mit den Anfangsbuchstaben S-Z im großen Saale des Hotels «Union»...

Die Hauptwahlkommission wird sich für die Wahlen in der allgemeinen Wählerklasse am 15. Dezember, für die Wahlen aus der Stadtkurie aber am 23. Dezember d. J., und zwar jedesmal um 10 Uhr vormittags im großen Saale des «Mestni dom» versammeln.

Stadtmagistrat Laibach am 24. November 1908.

(4724) 3-2 St. 14.773. Razpis.

Podpisani deželni odbor razpisuje nastopne službe okrožnih zdravnikov, in sicer: 1.) v Grosupljem z letno plačo 1600 K, 2.) na Raki z letno plačo 1400 K, 3.) na Toplicah z letno plačo 1400 K.